

Am Rande

Armer Lippi, Ossikind !

Darf denn gar nichts übrigbleiben? Soll alles abgeräumt werden, was in der früheren DDR die Menschen prägte und bewegte? Von der wärmenden Nischenkultur des Sozialismus blieb allein die weiße Bluse der Maria Magdalena der PDS, Sahra Wagenknecht, das Radeberger Pils und der Grüne Pfeil. Und sonst? Die WOCHENPOST – von der westdeutschen WOCHENGeschluckt. Henry Maske – durch angloamerikanische Intrigen ins heulende Elend eines gemeinen Rücktritts getrieben. Gregor Gysis bunte Truppe – inzwischen selbst vom grünen Bundesvorstand in Acht und Bann geschlagen. Das Berliner Ensemble – durch eitle Wessis wie Zadek, Wuttke und Hochhuth ruiniert. Und jetzt noch das: Lippi geschafft.

Dabei gilt Wolfgang Lippert ganz zu Recht als der letzte echte Ost-Entertainer. Anders als dem verwestlichten TV-Schönling Karsten Speck sieht man ihm immer noch an, daß er 1982 seinen ersten und letzten Hit mit dem hintergründigen Protestsong „Erna kommt, und wenn sie sagt, sie kommt, kommt sie prompt“ landen konnte. Und nun verlor er seinen allerletzten Fernsehjob: „Glück muß man haben“ hieß die Sendung, die der MDR aus alten DDR-Zeiten herübergerettet hatte. Nichts entlarvt den eiskalten Zynismus der westlichen Medienkultur mehr als die Nomenklatur des Lippertschen Niedergangs: „Wetten, daß ...?“ – „Goldmillion“ – „Glück muß man haben“ lautet der Preisprung dieser Ossi-Demütigung. Pech gehabt! Freilich ahnte Lippi bereits auf dem Höhepunkt seiner Karriere, als er Phil Collins das Du anbot – „You can say you to me!“ – und Paul McCartney die Schweißperlen von der Stirn tupfte: „Neben dem Waffenhandel und dem Rauschgift ist das Show-Gewerbe das härteste der Welt.“ „Auch ein Hydrant“ könne wie Lippert moderieren, schmähete damals der Münchner Musikmanager Beierlein. Doch man behandelte Lippi schlechter als einen Hydranten: Man hob nicht bloß das Bein, sondern machte ihn einfach platt. Soll also gar nichts bleiben von dem, was war? Aber klar doch: der Marxismus. In der FAZ rehabilitiert Soziologieprofessor Oskar Negt, Urgestein der Wessi-Linken, Karl Marx' wegweisende Kapitalanalyse: Noch nie war sie so wertvoll wie heute. Denn es kommt nicht darauf an, Glück zu haben, sondern recht zu behalten. Lippi demächst im „Kluge“-Fenster bei RTL: „Karl kommt – und zwar prompt“.



Monet-Gemälde „Impression, Sonnenaufgang“ (1873)

KUNSTBÜCHER

Einlaß in den Elfenbeinturm

Glutrot geht die Sonne auf – und eine junge Malerei hat ihren Namen weg. „Impression, soleil levant“ nannte Claude Monet (1840 bis 1926) seine morgendliche Hafenszene, die er 1874 im Atelier des Fotografen Nadar in Paris ausstellte, „Impressionismus“ höhnte die Kritik. Seither war das Gemälde noch zehnmal

auf Ausstellungen zu sehen, viermal wechselte es den Eigentümer, bevor es ins Pariser Musée Marmottan kam; es wurde 1985 geraubt und kehrte fünf Jahre später zurück. Protokolle aus dem Elfenbeinturm? Nun ist derlei Spezialinformation auch für ein breiteres Publikum zur Hand: Mit einer Programm-Ausweitung, die laut hauseigener

Prognose „in der Kunstbuch-Branche Geschichte machen wird“, vertraut sich der Kölner Verlag Benedikt Taschen, bekannt für wohlfeile Bildbände, auf das Gebiet der wissenschaftlichen Werkverzeichnisse – vereint mit dem Pariser Forschungsinstitut der Kunsthandlersippe Wildenstein. Nach einem „Doppeljumbo“ (Verlagsjargon), der für 99,95 Mark 130 Velázquez-Gemälde katalogisiert, sind nun vier Bände über Monet her-

ausgekommen. Galeriechef Daniel Wildenstein legt damit eine Neubearbeitung seines zwischen den sechziger und den achtziger Jahren erschienenen, bislang nur noch antiquarisch erhältlichen Standardwerks vor. Internationaler Absatz der dreisprachigen Edition (französisch, englisch, deutsch) erlaubt einen Preis von 199,95 Mark. Das gibt mancher Kunstfreund für minder fundamentale Bücher aus. Neben einer lesbaren Monet-Biographie



Monet-Gemälde „Seerosen“ (1908)

winkt ihm hier die Gelegenheit, die bisweilen spannenden Einzelschicksale der rund 2000 Bilder Schritt für Schritt zu verfolgen. Monet-Ausstellungslisten und -Sammlungsbestände sind ebenfalls verzeichnet. Der Experten-Entscheid, warum im Zweifelsfall ein Gemälde in den Kanon echter Monet-Werke eingeht oder nicht, bleibt zwar undiskutiert. Doch für Leser, die sich noch weiter ins Spezialstudium hineinziehen lassen wollen, hält Wildenstein allein bei „Impression, soleil levant“ 47 Literaturhinweise parat.